**Welche Herausforderungen bereiten Ihnen als Landwirt Schwierigkeiten und welche Rolle spielt das Wetter?**

Grundsätzlich ist das Wetter in der Landwirtschaft sehr entscheidend. Das steht außer Frage. Anbauzeitpunkt, Kulturauswahl, persönliche Zeiteinteilung muss sich immer nach dem Wetter richten. Im Detail sind andere Faktoren aber mehr belastend. Das ist z.B. die doppelt- und dreifache Kranken- und Sozialversicherung, die ich zu leisten habe. Da gibt man eigentlich sehr viel Geld aus. Über Fördergelder werden diese Ausgaben zwar wieder abgedeckt, aber eigentlich sollte die Förderung dazu da sein, um z.B. in einen neuen Grund zu investieren. Deshalb werden in Österreich viele Betriebe im Nebenerwerb geführt. Rein wirtschaftlich gesehen, müssten noch viel mehr landwirtschaftliche Betriebe zusperren als jetzt. Eine Landwirtschaft ist aber meistens eine traditionelle, langjährig gelebte Geschichte. Ich bin z.B. Landwirt in 10ter Generation. Dadurch hat man Historie und Bezug zum Betrieb. Ohne dem würde man den Betrieb wie eine Firma sehen, zusperren und sein Geld wo anders und leichter verdienen. Oft haben Landwirte einen zweiten Job, um sich die Landwirtschaft zu finanzieren. Man muss Saatgut kaufen, bei einer gewissen Größe zahlt es sich nicht aus, Maschinen selber zu kaufen, … All diese Finanzierungen sind nicht unerheblich.

Hat man ein gutes Jahr, mit guten Niederschlägen und Erträgen, resultiert daraus ein schlechter Preis. Gibt es wenig Niederschlag und niedrige Erträge, bekommt man einen guten Preis. Im Endeffekt ist das Niveau gleich niedrig. Deshalb ist auf meinem Betrieb das Wetter gar nicht so der schwierigste und entschiedenste Faktor. Für einen Gemüsebauern ist es wahrscheinlich ein großer Faktor. Da wir aber solche Kulturen wie Dinkel, Fenchen, … anbauen, gibt es Schlimmeres.

**Wenn Sie trotzdem ans Wetter denken: welches Wetter ist für Ihren Betrieb am schwierigsten?**

Alles, was ins extreme geht, ist schlecht: zu große Hitze, zu viel Regen. Als Biolandwirt ist es wichtig, dass die Befahrbarkeit der Böden gegeben ist. Da werden große Niederschläge zum Problem.

Schon, wie heuer, die extreme Hitze und die wenigen Niederschläge. Die extreme Hitze ist, wenn es dazwischen immer wieder Niederschläge gibt, gar nicht das Hauptproblem. Soja ist ja sehr im Kommen, der liebt es auch warm und wird schön. Niederschlag braucht er aber schon.

Es geht auch immer um die Kombination aus wenigem Niederschlag und großer Hitze. Mit Hagel hatte ich noch kein Problem.

Dürre ist über die Hagelversicherung abgedeckt, habe ich aber noch nicht in Anspruch genommen. Bsp.: ich habe auf 4 ha Soja und hatte heuer einen Nettoertrag von 2200 kg/ha. Letztes Jahr, wo Niederschlag und Temperatur optimal waren, 3500 kg/ha. Das ist für Soja im Biobereich sehr gut. Die Hagelversicherung deckt den Schaden bei mir als Biobetrieb erst ab einem Ertrag von 850 kg/ha. Bei diesem Ertrag würde man 200€/ha bekommen. Das ist in Wirklichkeit ein Tropfen auf den heißen Stein. Sogar in einem schlechten Jahr hatte ich 2200 kg, die Hagelversicherung würde erst dann zahlen, wenn ich unter 850 kg habe. Wenn man aber unter 850 kg hat und den Anbau, das Saatgut und den Drusch zahlen muss, dann bleibt nichts über. In Wirklichkeit hilft mir die Versicherung nicht.

**Aber Sie sind versichert?**

Ja, ich bin versichert. Aber eigentlich bin ich versichert, damit ich eben versichert bin, aber nicht, dass ich in einem wirklich schlechten Jahr irgendetwas ausgleichen kann. Über die Versicherung könnte ich vielleicht meine Fixkosten mit Saatgut, Anbau und Drusch decken. Aber ich kann nie, auch nur annähernd den Ernteerlös dadurch decken.

Unser Betrieb war immer schon versichert, aber ich kann mich nicht erinnern, dass wir das irgendwann in Anspruch genommen haben, weil das fast immer nur bei einem Totalausfall zum Tragen kommt und so schlimm war es zum Glück noch nie. Unser Betrieb ist auch durch die Biolandwirtschaft mit den Produkten breit aufgestellt. Ich habe nicht 20 ha Mais, sondern Soja, Dinkel, Weizen, Gerste, Fenchel, Luzerne, … Wenn ich irgendwann einmal einen Hagel hätte, wird der vielleicht 1-2 Kulturen treffen, aber nie alle gemeinsam.

**Sind Sie über den Index oder Agrar Universal bei Dürre versichert?**

Über das ganz normale Agrar Universal Paket. Es gibt auch noch ein „Plus“ Paket, da hätte man ein bisschen eine höhere Versicherung, aber dann zahlt man natürlich auch mehr.

Mich hat gewundert, wie günstig die Versicherung ist. Die Leguminosen habe ich abgezogen und zahle pro ha im Jahr ca. 15€. Das finde ich sehr günstig. Trotzdem habe ich in den letzten 3 Jahren rund 1000€ bezahlt und noch nichts bekommen. Ich finde die 1000€ wiederum relativ wenig.

**Wissen Sie, dass 50% der Versicherungsprämie gestützt sind?**

Das hat der Vertreter einmal gesagt.

**Haben Sie einmal Gelder über den Katastrophenfond bezogen?**

Nein.

**Seit letztem Jahr wurde die Subventionierung der Versicherungsprämien auf die Produkte der Hagelversicherung ausgeweitet, dafür stehen den Landwirten keine Gelder mehr aus dem Katastrophenfond zur Verfügung. Können Sie sagen, wie Sie dazu stehen?**

Es ist bei der Hagelversicherung ja auch Hochwasser und Erosion abgedeckt.

Das ist schwierig zu beantworten. Grundsätzlich freut man sich als Bauer immer über Subventionen. Insgesamt ist es einem aber, wie bei jedem anderen Betrieb auch, lieber für das Produkt den Preis zu bekommen, den es wirklich wert ist. Das ist aber eine Grundsatzdiskussion.

Es läuft viel schief. In einer Wegwerfgesellschaft, wo wir 1/3 der Lebensmittel wegschmeißen. Bei mir am Betrieb verfüttern wir z.B. das übergebliebene Brot aus einer verwandten Bäckerei an die Rinder. Da wird bergeweise das noch gute Brot weggeschmissen. Auch was das Fleisch betrifft: in Supermärkten werden z.B. 20 Schweinehälften in der Woche geliefert und 4 schmeißen sie davon wieder weg. Vielen Menschen ist das alles gar nicht so bewusst, man wächst damit ja nicht auf. Dann fehlt der Bezug zum Lebensmittel. Da kann man, schon ab dem Volkschulalter, nicht genug Aufklärungsarbeit machen und Bewusstsein schaffen. Die Wertschätzung für das Produkt fehlt oft. Das ist eigentlich das Problem. Wenn wir da bewusster wären, nicht so viel wegschmeißen würden, würde der Preis steigen.

Zurück zur Subventionierung der Versicherungsprämien: finde ich grundsätzlich ok, auch, dass durch diesen Schritt alles vereinheitlicht und (vielleicht) auch durchsichtiger wird.

**Wie gehen Sie mit Dürre um, welche Maßnahmen setzen Sie?**

Ich setze auf Produkte und Getreidearten, wie z.B. Dinkel, die nicht so viel Wasser brauchen, wie Weizen. Beim Weizen zielt man auf einen hohen Ertrag ab. Bei Dinkel gab es bis vor ca. 1,5 Jahren einen guten Preis, das heißt, man im Vergleich zum Weizen einen geringeren Ertrag ausgleichen können.

Dann haben wir zum Glück ein paar Parzellen, wo ein kleiner Bach vorbeifließt. Da haben wir auch das Wasserrecht. Dort können wir auch bewässern. Speziell auf diesen Parzellen baut man dann Produkte, wie einen Mais, der viel Wasser braucht. Bei den Rindern habe ich 6 ha eingezäunt, die grundsätzlich Ackerfläche sind, wo ich aber Wiese angelegt habe. Da haben wir schon über eine Bewässerung nachgedacht. Das ist aber nicht rentabel. Es ist günstiger, wenn man Grünfutter zukauft und den Tieren in einer Futterraufe hinstellt, als die Fläche zu beregnen.

**Wie bewässern Sie?**

In dem Bach gibt es ein „Floss“, das wird in den Bachlauf hineingesteckt. Das läuft dann über und ist auf der anderen Seite niedriger und rinnt ins Feld. Das ist einfach ein kleines Fließgerinne mit 30-40 L/s, wird aufgestaut, tritt über und flutet das Feld daneben.

**Kostet das irgendwas?**

Man braucht keine Maschinen und kostet auch sonst nichts. Nur kontrollieren muss man, ob es nicht übergeht, oder die Nachbarfelder überschwemmt werden. Das ist aber kein großer Aufwand.

**Wie oft bewässern Sie dann?**

Das kommt drauf an. Heuer hatten wir dort Soja, da wurde das 4-5 Mal überflutet über 30-40 Stunden, bis das vollflächig überflutet ist. Natürlich ist dieses System nicht optimal, weil das rinnt, das Feld leicht abschüssig ist und man dadurch auch die fruchtbare Erde ein bisschen wegschwemmt. Das ist der negative Aspekt. Augenscheinlich macht es aber keinen Unterschied. Es sind die Pflanzen am einen Feldende nicht höher als am anderen. Allerdings habe ich keine Langzeiterfahrung damit.

Heuer gab es am bewässerten Feld im Vergleich zu dem nicht bewässerten um fast 1000 kg mehr Ertrag. Die Bewässerung hat sich ausgezahlt.

**Hat sich in der Kulturauswahl etwas verändert?**

Es hat sich generell der Betrieb verändert. Mein Vater hat noch Schweine gemästet, da haben wir relativ viel Mais gebraucht. Jetzt brauchen die Rinder relativ wenig Kraftfutter und hauptsachlich Grünfutter. Somit muss man nicht 40-50% der Fläche mit Mais bepflanzen, sondern kann z.B. einen mehrjährigen Fenchel kultivieren, der (in Wirklichkeit) wenig Wasser braucht. Der ist sehr widerstandsfähig. Soja und solche Kulturen, pflanze ich auf Böden mit besserer Bonität und wo es (im besten Fall) eine Bewässerungsmöglichkeit gibt.

**Nehmen Sie bei der Kulturauswahl auf Trockenheit im Speziellen Rücksicht, oder eher zusätzlich?**

Eher zusätzlich. Grundsätzlich achte ich darauf, dass der Stickstoffhaushalt passt. Im Biobereich ist man da von Leguminosen abhängig, wie Erbsen, Luzerne, … Durch die Rinderhaltung haben wir zusätzlich den Rindermist, da kann ich mir ein bisschen helfen. Das ist das wichtigste, dass ich meinen Fruchtfolgeplan, der bei uns jetzt schon über 20 Jahre geht, nach dem Stickstoff ausrichte. Dann kommen auch die schlechten Niederschläge zum Tragen und ich baue statt einem Weizen vielleicht einen Fenchel, Dinkel oder Gerste, die weniger Wasser brauchen.

Ich habe meinen Betrieb danach ausgerichtet, wie meine Beschaffenheit ist. Ich habe keinen Milchviehstall gebaut mit 60 Milchkühen, die viel Energie und Maissilage brauchen. Sondern ich habe Mutterkühe, die sich auch mit einer Luzerne, einer Kleesilage zufriedengeben. Ich habe mich da angepasst.

**Wie schaut auf Ihrem Betrieb Bodenbearbeitung aus?**

Wir setzen aufs Ackern. Da gibt es auch viele Gegner, die sagen, man zerstört durchs ackern die Bodenstruktur. Wir haben als Biobetrieb allerdings mit der Distel große Probleme und durchs tiefe Ackern bekommt man die Distel gut in den Griff. Es wird bei uns nach dem Drusch jede Kultur geackert, gegrubbert, dann kombiniert, damit man wieder eine feinere Oberflache hat, und dann wieder angebaut. Beim Soja lässt man über den Winter das geackerte Feld Eis und Frost über, dann zerfallen die Schrullen und im April/Mai baut man dann Soja an.

**Wieviel Zeit braucht das?**

Das kommt auch immer stark auf den Boden und die Kultur an.

Steht da z.B. ein Silomais, muss ich die Stoppelreste Mulchen, weil dort bestimmte Schädlinge überwintern würden. Mulchen geht relativ schnell, da brauch ich vielleicht ¾ Stunde pro ha. Dann muss ich ackern, da brauche ich wahrscheinlich 2 Stunden pro ha. Und dann muss ich (eventuell) Grubbern und brauche eine gute Stunde pro ha. Dann kann man anbauen, da braucht man auch eine gute Stunde pro ha.

Wenn z.B. Weizen aufgeht, muss man ihn im Biolandbau striegeln, um das Unkraut zu bekämpfen.

Soja ist wesentlich zeitintensiver. Da muss man vor dem Anbau kombinieren. Dann wird er angebaut. Dann muss man „Blindstriegeln“. Liegt die Sojabohne 4 cm tief in der Erde, heißt Blindstriegeln, dass die Striegelzinken auf 3 cm in die Erde fahren, die ganzen Unkrautkeimlinge rausreißen und die Sojabohne hochkommt. Wenn sie dann heraußen ist, so ab dem 2-3. Blattstadium, muss man wieder striegeln und vielleicht auch noch ein drittes Mal. Wenn die Reihen dann schön durchgekommen sind, kann ich sie hacken. Das macht man auch 3-4 Mal. So wie bei uns, mit nicht so viel Fläche, gehen wir auch mit der Hand durch und zupfen Unkraut. Das ist sehr aufwändig. Müsste man eigentlich nicht, aber wir machen es halt.

**Gibt es noch weitere Maßnahmen, die Sie gegen Trockenheit setzen, gesetzt haben oder setzen wollen?**

Ich hatte eine kleine Parzelle mit Silomais, da habe ich mit einem Jauchefass Wasser ausgebracht. Auch wenn man da 10 Mal fährt, hat man vielleicht 1 mm Niederschlag. Wenn man sich dann ausrechnet, was in dieser Zeit wieder verdampft, war es ziemlich unnötig. Es war gerade einmal befeuchtet und eher eine Spielerei.

**Finden Sie, dass Sie bei den von dir gesetzten Maßnahmen ausreichend unterstützt werden? Oder würden Sie sich in irgendeine Richtung (mehr) Unterstützung wünschen?**

Mir kommt es zurzeit in der Landwirtschaft so, wie in dem Sprichwort vor: „Zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig.“ Ich bin im Bezirk Bauernkammerrat, da komme ich viel mit Landwirten zusammen und höre deren Probleme. In Endeffekt schaut jeder, dass er irgendwie über die Runden kommt. Wenn jemand investiert, muss er schauen, dass er das Geld nebenberuflich heranschafft oder über den Forst mehr Holz nutzt, als er eigentlich nutzen sollte, um sich das finanzieren zu können.

Ich kenne wenige Landwirte, die die eigene Arbeitszeit kalkulieren. Wenn sie die kalkulieren würden, würden sie verzweifelt sein. Ich kenn Betriebe mit Milchkühen, die sind 7 Tage in der Woche in der Früh und am Abend im Stall, melken und haben eigentlich nie Freizeit. Die tun das gern und das ist auch gut so. Man muss das eh gern machen, dann macht man es auch gut und dann funktioniert das auch. Unterm Strich müsste nicht fördertechnisch, sondern betriebstechnisch etwas passieren, dass man für das Produkt auch das Geld bekommt, das es wirklich wert ist.

Das wird oft so hingestellt: den Bauern geht es eh so gut und die bekommen eh so viel. Von der Wirtschaft und vom Handel werden die Bauern auch dazu getrieben, immer mehr und immer grösser zu werden. Früher waren auf unserem Hof, mit Mägden und Knechten, 13 Personen beschäftigt und wir hatten 8 Milchkühe. Davon haben diese 13 Personen gelebt.

Genauso wie mittlerweile Angestellte in riesige Großraumbüros eingepfercht werden, schaut es auch in der Landwirtschaft mit Hühnern, Rindern, ...aus. Das ist, finde ich, der falsche Weg.

Wir haben in der Slowakei auch eine Landwirtschaft, da hat der Nachbar 400 Schafe. Es kommt 1mal im Jahr der italienische Händler, holt aus der Slowakei die kleinen Lämmer, die werden nach Italien transportiert, 100km weit, werden dort geschlachtet und werden teilweise schon verarbeitet und verpackt in Deutschland und Österreich verkauft. Das finde ich nicht richtig, dass man mit Lebensmitteln oder Tieren im Speziellen so weit fahren muss. Wir haben hier ja auch Schafe. Wenn es mehr Bedarf gibt, muss einfach der Preis steigen oder es gibt halt einfach nicht mehr. In unserer Gesellschaft sind wir aber gewohnt, dass man zu jeder Zeit alles bekommt.

**Haben Sie eine Idee oder einen Wunsch, wie man diesem Problem begegnen soll?**

Was das Wegwerfen und den Konsum generell betrifft, könnte ich mir vorstellen, dass z.B. ein REWE für weggeworfenes Fleisch eine Strafzahlung tätigen muss. Wenn er es nur wegschmeißt, gleicht er es mit der Menge aus. Mit den günstigeren Preisen, zu denen er die große Menge einkauft, deckt er das Weggeworfene ab.

Individuell ist das natürlich schwierig. Ich schmeiße selber auch viel zu viel weg.

**Wenn wir –vorgestellt- die Preisgeschichte außen-vorlassen, ist Versicherung eine sinnvolle Möglichkeit, dem Dürreproblem zu begegnen, oder sind andere Maßnahmen sinnvoller?**

Aus jetziger Sicht und von dem, was einem über den Klimawandel erzählt wird, gehe ich davon aus, dass Dürre in Zukunft ein immer größeres Problem wird. Man merkt es ja auch: es wird wärmer. Teilweise verschiebt sich der Anbau einen Monat nach hinten, weil sich das Klima einfach verändert hat. Es ist länger warm. Wenn man z.B. Gerste zu früh anbaut, wird sie schon gelb, weil es zu lange schön ist. Ich glaube, dass speziell Wasser in Zukunft in der Landwirtschaft ein großes Thema ist und es ist gut, dass man sich so wie Sie damit beschäftigt. Wasser stellt sicher ein Problem dar und wird auch immer wichtiger.

Sinnvoll ist eher eine andere Richtung, weil: was macht die Versicherung? Damit bekämpft man nicht wirklich die Ursache. In Zukunft habe ich wahrscheinlich noch öfter einen Schaden, die Prämien werden immer höher werden. Im Endeffekt habe ich nichts davon.

Sinnvoll wäre es, die Ursache zu bekämpfen und bei den Pflanzen noch mehr züchten. Auf keinen Fall Gentechnik, aber biologische Kreuzungen, die noch widerstandsfähiger gegenüber Dürre sind und noch weniger Wasser brauchen. Das wäre, glaube ich, sinnvoller.

**Haben Sie im Fall von Einkommensverlusten noch andere Rücklagen?**

Es wäre wahrscheinlich so, dass wir 1-2 Jahre Totalausfall im Ackerbau über den Forst ausgleichen könnten. Bei mehr als 2 Jahren wird es zum Problem. Ich kann den Wald nicht übernutzen, das Holz ist auch nicht unendlich.

**Haben Sie mit deinen Händlern Verträge?**

Spätestens bis zum Frühjahr wird ein Vertrag mit den Partnern abgeschlossen, wo man eine ungefähre Liefermenge bekannt gibt. Es ist aber nicht so, dass wenn ich z.B. bei der Sonnenblume 13000 kg angebe und dann nur 8000 kg liefere, dann ein Problem bekomme. Fenchel ist z.B. eine mehrjährige Kultur, da war heuer ein ziemlicher Totalausfall, aufgrund einer Krankheit. Und der Händler hat gesagt, ist ok, tut ihnen leid. Es ist nicht so, dass man irgendwelche Verpflichtungen hätte. Das ist vielmehr für die Händler, dass sie mit einer ungefähren Menge kalkulieren können.

**Setzt man bei solchen Verträgen dann einen Preis, eine Menge und einen Termin fest?**

Das wäre schön. So wäre es auch richtig. Leider ist es in der Landwirtschaft oft so: man sagt, man liefert und wieviel ungefähr und der Preis wird eigentlich erst im Nachhinein vereinbart. Dieses Jahr habe ich Dinkel und Soja geliefert vor ca. 2 Monaten. Da sollte in ca. 1 Monat, also 3 Monate nach Lieferung, die erste Teilzahlung kommen. Da werden von ca. 70 Cent/kg 30 Cent bezahlt. Im darauffolgenden Jahr, im April, zahlt das Lagerhaus, entsprechend der gelieferten Menge, den Restbetrag nach. Der Preis ist bis zum Schluss komplett variabel und wird nur über Menge und Nachfrage bestimmt. Man weiß nie, was man bekommt und ist komplett ausgeliefert. Die sagen dann im April, wir haben 500000 t bekommen, das ist eigentlich wenig, wir können statt 70 Cent 75 Cent zahlen. Es gibt zwar einen garantierten Mindestpreis, unter den der Preis nicht fallen darf. Der beträgt aber immer nur maximal 50% vom Endpreis und hilft mir in Wirklichkeit nichts.

**Können Sie beobachten, dass sich die Witterung verändert?**

Man wird heutzutage sehr durch die Medien beeinflusst und gelenkt. Ist es jetzt wirklich mein Empfinden oder ist meine Einschätzung gelenkt durch die Medien?

Ich bin noch nicht so alt, dass ich auf die letzten 40 Jahre zurückschauen kann, wie sich das verändert. Aber ich denke schon, dass die Winter milder werden. Ich erinnere mich: als kleines Kind hatten wir bei uns 1,20 Meter Schnee. In den letzten Jahren kann ich mich nie an 1,20 Meter Schnee erinnern. Irgendwas ist schon dran an der Sache.

**An welchen Maßnahmen nehmen Sie neben der biologischen Wirtschaftsweise im ÖPUL teil?**

Wir haben seltene Nutztierrassen, die sind extra gefördert. Das ist eine gute Sache, gut, dass das gefördert wird. Da lässt man alte Rassen nicht aussterben. Das sind dann eher extensive Rassen, die vielleicht nicht so viel Fleisch, dafür ein besseres Fleisch, haben.

Biologisch sind wir seit 25 Jahren, damals ist mein Vater umgestiegen. Die Grundsätze passen einfach. Meine Mutter hat auch Bienen. Da merkt man, wenn der Nachbar spritzt, dass das den Bienen nicht so gut gefällt. Im Leben sollte alles ein Kreislauf sein. Es funktioniert so gut in der Biolandwirtschaft, da muss man nicht mit Spritzmitteln hantieren und das irgendwie beeinflussen. Bei uns in der Ortschaft haben die konventionellen Betriebe auch nicht wirklich höhere Erträge. Im Weinbau z.B., arbeiten alle bekannten Winzer, die einen Namen haben, biologisch. Man kommt auf immer mehr Mittel (wie z.B. Brennnessel) drauf, die Schädlinge bekämpfen. Das muss erst in die Köpfe so richtig hinein, dass es so auch geht.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Viel über Sitzungen auf der Kammer, da bekommt man immer die neuesten Informationen. Wir saugen die Informationen auf und geben sie an die Landwirte weiter. Manche kochen weiter ihr eigenes Süppchen, andere nehmen Informationen gerne auf. Ich bin auch kein „Wunderwutzi“ und mache manche Sachen gut, andere nicht und versuche auch, mir manche Dinge von anderen Landwirten abzuschauen. Da kann man miteinander viel erreichen. Man muss aber auch nicht immer gleich alles nachmachen, da machen viele Landwirte auch oft was falsch.

Auf Printmedien von der Kontrollstelle, vom Bioverband und diese Bauernzeitung, wird man eigentlich sehr gut versorgt. Wenn man das alles lesen würde, hätte man für die Arbeit keine Zeit mehr. An Informationen hapert es sicher nicht. Ich bekomme schon fast zu viel Informationen.

**Auf was nehmen Sie für zukünftige Entscheidung Rücksicht?**

Historisch gesehen macht man viele Dinge nicht für sich selber. Im Forst pflanzt man z.B. eine Fichte, die eine Hiebsreife von 120 Jahren hat. Die kann dann sogar erst mein Enkelkind ernten. Da darf man nicht eigensinnig sein, sondern muss vorausschauend arbeiten.

Man sollte den Betrieb auch eher breit aufstellen. Wenn ich heute einen Stall für 90 Milchkühe baue, ist das für die kommende Generation eine Vorgabe. Eher würde ich einen kleineren Stall bauen. Wenn der Nachfolger den Stall dann nicht mehr betreuen will, sollte das den Betrieb nicht wesentlich negativ beeinflussen. Das ist sicher entscheidend.

Mein Grundsatz ist: keinen Grund verkaufen. Wir haben 17 Bauplätze und ständig Anfragen. Es wäre einfach. Wenn ich jetzt aber 2 Bauplätze verkaufen würde, würde ich mir bei manchen Investitionen schon leichter tun. Aber das will ich nicht, weil unser Betrieb immer gewachsen ist. Verkaufen kann jeder „Dodel“. Ich will es aber weiter aufbauen. Ich will den Betrieb so hinterlassen, dass er für meinen Sohn interessant und wirtschaftlich ist. Ich will ihm Anreize schaffen. Dass so viele Bauern aufhören, ist oft auch selbst verschuldet. Wenn ich nie investiere und mich nie etwas traue, funktioniert das nicht. Wie auch in der Wirtschaft sterben leider die Kleinen zunehmend aus. In der Ortschaft waren wir früher 18 Bauern, heute sind wir 2 Landwirte im Vollerwerb und insgesamt noch 7. Ich glaube, dass es in 20 Jahren überhaupt nur mehr 2-3 geben wird. Das Ziel muss eigentlich sein, dass man immer ein bisschen liquid ist, dass man eventuell Grund kaufen kann und sich ein bisschen vergrößern kann. Leider wird man nur über die Menge bestehen und leben können. Grundkauf ist in Österreich ein Problem. Auf unserem Betrieb in der Slowakei haben wir den m2 teilweise um 10 Cent gekauft, sind auch ein Biobetrieb und verkaufen das Getreide in Österreich und bekommen den gleichen Erlös, wie für das Getreide aus Österreich. In unserem Gebiet würde man (wenn überhaupt Grund zum Verkauf steht) 4-5 €/m2 zahlen. Da würde ich auch bei guten Erträgen 30-40 Jahre benötigen, dass das wieder hineingewirtschaftet ist.

Da steht einfach viel Ideologie dahinter.